

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Neunzehnter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Neunzehnter Brief.

Die Engländer lieben die Schauspiele so sehr als die Chineser, aber es ist ein mächtiger Unterschied in ihrem Geschmack. Wir stellen unsre Stücke in freyer Luft vor, die Engländer unter einem Dache; wir führen sie bey Tageslichte auf, sie bey Lampen und Lichtern. Eins von unsern Schauspielen dauert acht oder zehn Tage; ein englisches Stück nimmt selten vier Stunden bey der Vorstellung ein.

Mein Schwarzrock, mit welchem ich nun in vertraute Freundschaft gerathen bin, führte mich leztlich in das Schauspielhaus, wo wir uns am Fuße der Bühne hinstellten. Da der Vorhang noch nicht aufgezogen war, so hatte ich Zeit, das Betragen der Zuschauer zu beobachten und mich den Betrachtungen zu überlassen, die die Neuheit gewöhnlich ein giebt.

Die Reichen hatten die untersten Stellen, und die Plätze der Armen stiegen nach Verhältniß der Armuth über ihnen empor. Der Rang war also hier umgekehrt: die den ganzen Tag hindurch unter den Uebrigen gewesen

waren, erhoben sich izt des Abends auf einige Stunden über sie und wurden die Herren in der Gesellschaft: sie foderten Musik, erlaubten sich jede geräuschvolle Freiheit und bewiesen sich völlig so unverschämt, wie erhöhte Bettler.

Die in der mittlsten Gegend waren nicht so lärmend, wie die über ihnen, aber auch nicht so zahm, wie die unter ihnen: nach ihren Blicken zu urtheilen, schienen Viele so fremd hier zu seyn als ich. Sie beschäftigten sich vor dem Anfange der Vorstellung vorzüglich damit, daß sie Apfelsinen aßen, den Kommodienzettel lasen, oder Bestellungen machten.

Die die niedrigste Reihe einnahmen, welche man das Parterre nennt, schienen sich als Richter vom Verdienst des Dichters und der Schauspieler zu betrachten: sie waren versammelt, theils sich zu belustigen, theils ihren Geschmack zu zeigen, und litten, wie mirs vorkam, ein wenig unter dem Zwange, den die Annahme einer feinem Beurtheilung gewöhnlich verursacht. Mein Begleiter versicherte mich aber, daß nicht einer von hundert unter ihnen die ersten Grundsätze der Kritik kannte; daß sie sich das Recht nähmen,

Richter zu seyn, woi sich niemand ihren Ansprüchen widersezte, und daß jedermann, der sich iho einen Kenner nannte, es sogleich vom Kopf bis zu den Füßen würde.

Die in den Logen saßen, befanden sich in der schlimmsten Situation unter allen. Der übrige Theil der Zuhörer war blos zu seinem eignen Vergnügen da; aber jene machten selbst einen Theil des Vergnügens aus. Ich betrachtete sie als spielende Personen einer Pantomime: keine Bewegung, keine Verbeugung, die nicht studirt war! kein Blick oder Lächeln, das nicht zum Morde eines Herzens bestimmt war! Herren und Damen beguckten sich durch Gläser; denn mein Begleiter berichtete mir, daß die Blindheit vor einiger Zeit Mode geworden wäre: Alle affectirten Gleichgültigkeit und Ruhe, während daß ihre Herzen nach Eroberungen dürsteten. Im Ganzen betrachtet, machten die Lichter, die Musik, die Damen in ihrer schönsten Kleidung, die Mannspersonen mit Frölichkeit und Erwartung in ihren Blicken, ein angenehmes Gemälde aus und füllten ein Herz, das mit der menschlichen Glückseligkeit sympathisirt, mit außerordentlichem Vergnügen.

Die Zeit des Anfangs erschien endlich, der Vorhang wurde aufgezo- gen, und die Schauspieler traten auf. Ein Frauenzim- mer, die eine Königin vorstellte, kam heraus und machte den Zuschauern eine Verbeugung, die mit den Händen flatschten. Das Händ- flatschen ist, wie es scheint, in England die Art, seinen Beifall zu erkennen zu geben — eine sehr abgeschmackte Art! aber jedes Land hat seine eignen Abgeschmacktheiten. Jäher- staunte eben so sehr über die Demuth der Schauspielerin, die sich wie eine Königin hät- te betragen sollen, als über die geringe Unter- scheidungskraft der Zuschauer, die ihr solche Beweise des Beifalls gaben, ehe sie ihn noch verdient hatte. Nachdem die Präliminarien zwischen ihr und den Zuschauern zu Stande waren, hub das Gespräch zwischen ihr und einem hoffnungsvollen Jünglinge an, der die Rolle ihres Vertrauten machte. Sie schienen Beide sehr betrübt; denn die Königin hatte vor funfzehn Jahren ein Kind verloren, des- sen geliebtes Bild noch immer in ihrem Her- zen wohnte, und ihr getreuer Gefährte nahm an ihrer Betrübnis schmerzlichen Antheil. Ihre Klagen wurden laut. Man bot ihr

Trost an, aber sie verabscheute sogar das Wort: sie gebot ihnen, ihren Trost den Wunden zu predigen. Darauf kam ihr Gemahl herbei und konnte sich unmöglich der Thränen enthalten, als er die arme Frau in so großem Kummer erblickte: nachdem man also drey Scenen hindurch gekammert hatte, fiel der Vorhang, und der erste Akt war aus.

„Gewiß,“ sagte ich zu meinem Begleiter, „diese Könige und Königinnen betrübten sich sehr über ein kleines Unglück: wenn Leute von geringerem Stande so handelten, so hielt man sie für verrückt.“ Ich hatte kaum meine Anmerkung gemacht, als der Schauplatz sich wieder öffnete, und der König in heftigem Affekt herauskam. Die Königin hatte seine angebotne Zärtlichkeit verschmäht und seine königliche Umarmung verachtet; und er schien entschlossen, ihren Trost nicht zu überleben. Nachdem er schrecklich getobt hatte, und die Königin auch schrecklich getobt hatte, war der zweite Akt aus.

„Sie merken wohl,“ sagte mein Begleiter zu mir, „daß der König ein heftiger Mann ist und mit ganzer Seele empfindet: ein anderer flegmatischer Erdensehn hätte der Köni-

gin ihren Willen gelassen, bis sie allmählich von selbst wieder zu sich gekommen wäre: aber dieser Herr verlangt augenblicklich Zärtlichkeit oder augenblicklich Tod. Tod und Zärtlichkeit sind die beiden Hauptleidenschaften jedes modernen Helden im Kothurn; in diesem Augenblick umarmen sie, und im nächsten bringen sie um: Dolche und Küsse sind bey jedem Vorfalle neben einander.

Ich wollte seinen Bemerkungen meinen Beifall geben, als ein neuer Gegenstand meine Aufmerksamkeit auf sich zog: ein Mann trat auf und balancirte einen Strohalm auf der Nase, und die Zuschauer klatschten ihm entzückten Beifall zu. „Wozu,“ fragte ich, „erscheint die unbedeutende Figur; ist er ein Theil von der Verwicklung des Stücks?“ — „Unbedeutend?“ antwortete mein Freund. „Dies ist eine der wichtigsten Personen im ganzen Schauspiel. Nichts gefällt dem Volke mehr als ein balancirter Strohalm; es ist so etwas darinne, das jeder Kopf gleich begreift, und ein Mensch, der dies Talent besitzt, macht zuversichtlich mit dem Strohalm sein Glück.“

Der dritte Akt wurde von einem Schau-

spieler angefangen, der uns meldete, daß er der Bösewicht im Stücke sey, und versprach, uns wunderbare Sachen zu zeigen, ehe alles vorüber wäre. Es kam ein Andern zu ihm, der nicht weniger Lust hatte als er, etwas Böses anzurichten: ihre Intriguen nahmen diesen ganzen Akt ein.

Das Geräusch des Händeklatschens unterbrach mich noch einmal: ein Kind von sechs Jahren lernte auf der Bühne tanzen, welches den Damen und Mandarinen unendliches Vergnügen machte. „Es thut mir leid,“ sagte ich, „daß ein so hübsches Mädchen so frühzeitig eine solche schlechte Kunst lernt; denn ich setze voraus, daß das Tanzen hier so verächtlich ist, wie bey uns in China.“ — „Gerade das Gegentheil!“ antwortete mein Begleiter. Tanzen ist hier eine sehr schätzbare und beliebte Beschäftigung: die Verdienste der Beine finden hier leichter Aufmunterung als die Verdienste des Kopfs. Wer in die Höhe springt und mit den Füßen drey Schnörkel macht, bekommt jährlich drehundert Pfund; wer es viermal thut, erhält vierhundert; wer es bis auf fünfmal bringt, ist über allen Preis und kan fodern, was er will.

Auch die Tänzerinnen werden wegen dieser Kreuzsprünge geschätzt, und es ist ein angesehener Grundsatz unter ihnen, daß die am meisten verdient, die das meiste zeigt. Aber der vierte Akt geht an; lassen Sie uns darauf hören.“

In diesem Akt findet die Königin ihr lange verlorenes Kind wieder, das unterdessen zu einem Jünglinge von glänzenden Talenten und großen Eigenschaften aufgewachsen ist; sie überlegt sich also sehr weislich, daß die Krone auf sein Haupt besser paßt als für den Scheitel ihres Gemahls, von dem sie weiß, daß er ein wenig schwachköpfig ist. Der König entdeckt ihren Anschlag, und nun geht die Angst an: er liebt die Königin, er liebt das Reich; er beschließt also, um beides zu besitzen, daß ihr Sohn sterben soll. Die Königin schreut Ach und Weh über seine Grausamkeit, rast vor Wuth, wird endlich vom Schmerz überwältigt und fällt in Ohnmacht. Der Akt ist aus.

„Bemerken Sie die Kunst des Dichters,“ sagte mir mein Schwarzrock; „da die Königin nichts mehr sagen kan, fällt sie in Ohnmacht. Während daß ihre Augen geschlossen

fen sind, daß sie von Abigals Armen unterstützt wird, welche Mariern können wir uns in ihrer Seele während dieser Zeit vorstellen, daß uns jede Nerve bebt! glauben Sie mir, Ohnmachten sind die besten Netzen in modernen Trauerspielen.

Im fünften Akt gab es rechtschaffenen Lärm. Die Scenen veränderten sich, Trompeten erschallten, das Volk schrie, Teppiche wurden ausgebreitet, Wagen rennten von einer Thür zur andern: Götter gab es, Teufel, Dolche, Foltern und Rattengift. Aber ob der König ermordet, oder die Königin erschäuft, oder der Sohn vergiftet wurde, das hab ich ganz vergessen.

Als das Schauspiel vorbey war, mußte ich die Anmerkung machen, daß die Personen im ersten Akt eben so unglücklich waren, wie im letzten. „Wie ist es möglich,“ sprach ich, fünf lange Akte hindurch mit ihnen zu sympathisiren? Mitleid ist ein Affekt von kurzer Dauer. Ich mag einen Schauspieler nicht hören, der mir kleine Sachen mit großem Geschrey daherschwätzt: sein Zusammenfahren, sein Anstrengen und alle seine Geheerbewegungen rühren mich nicht, wenn er keine Ur-